

— nebenbei: gibt es das überhaupt in unserer Wissenschaft? Jede Edition ist nur ein Glied in einer vielleicht unendlichen Kette. Nicht anders will die vorliegende Gesta-Ausgabe verstanden werden, die ja ihrerseits, wie es sich von selber versteht, bedingt ist durch die Ausgaben und Vorarbeiten von Pertz, Jaffé und Meyer von Knouau. Wenn es auch gelang, einige neue, bisher unbekannte Textzeugen aufzufinden und damit die handschriftliche Grundlage zu verbreitern, so stand dennoch die Auseinandersetzung mit der Frage, ob der Handschrift Z der ihr von den beiden letzten Editoren eingeräumte Vorrang wirklich gebühre, zwangsläufig im Mittelpunkt aller Bemühungen²²). Der Lösung dieser sicher vordringlichen Frage stimmt, soviel ich sehe, auch Langosch zu. Dagegen meldet er hinsichtlich der Textkonstituierung einige Zweifel an²³). Hier und eigentlich erst hier, wo es unmittelbar um den Text Notkers geht, wird seine Kritik interessanter. Vorausgeschickt sei, daß der Vorwurf der Ungenauigkeit im Verzeichnen der Lesarten wenigstens die Ausgabe nicht treffen kann: der Apparat ist soweit richtig, während die diesbezüglichen Angaben im Deutschen Archiv zum Teil allerdings irreführend und zu berichtigen sind²⁴).

Dem Text der Edition wurde H zugrundegelegt. Selbstverständlich ist auch diese Handschrift nicht ohne Mängel, und so mußte da und dort die Lesart anderer Handschriften eingesetzt werden²⁵). Das Verfahren ist gewiß nicht unproblematisch; wenn jedoch Langosch behauptet²⁶), die Stemmataik sei das Mittel, Inkonsistenzen auszuschließen, dann gibt er sich wohl wieder einer Täuschung hin; denn objektive Hilfe ist von da nicht zu erwarten, weil ja bereits das Erstellen des Stemmas selbst dem subjektiven Urteil unterliegt²⁷). Aber auch die Frage der „nachweislichen Fehler“ von H läßt sich m. E. nicht

²²) Das kommt denn auch folgerichtig in meinen Studien zu Notkers Gesta Karoli zum Ausdruck, DA. 15 (1959) 358 ff.

²³) Mittellat. Jb. 1, 216.

²⁴) Gesta S. 3 Var. a haben V₁ und M₂ natürlich ebenfalls *nomine* im Text, aber ohne Kennzeichnung einer Lücke dahinter (wie H). Gesta S. 11 Var. b und S. 26 Var. x haben G, P, M₂, M₃, durchaus dem Apparat gemäß, die gleiche Lesart wie H, also *coctionis* bzw. *quacaras*: hier ist die im DA. 15, 361 f. gemachte Feststellung, die beiden Lesarten stünden nur in H und T, zu korrigieren. Was das Verhältnis der Edition zu Jaffé betrifft, so hätte man Abweichungen, obwohl das im allgemeinen nicht üblich ist, allenfalls notieren können. Das Gesta S. 4 Var. y in der Lesart von Z beanstandete *per* nach *iuramento* (nicht *iuramentum*!) ist keineswegs unsinnig, wie Langosch (Mittellat. Jb. 1, 216) meint, sondern: nach der Auffassung von Z erfolgte der Eid Karls *per augustum caput et invictam dexteram*. Die willkürliche Textänderung, die im Widerspruch zu der folgenden direkten Aussage (*Per regem celorum*) steht, zog eine zweite nach sich, indem jetzt für *convertens* das neue Objekt *oculos* (vgl. Var. z) eingefügt werden mußte.

²⁵) Gesta S. 92 Var. u war es, wie Langosch S. 215 in diesem Fall durchaus richtig bemerkt, unnötig, von H abzuweichen. Die Fassung von T wurde auch erst nachträglich um der glatteren Lesung willen bei der Drucklegung eingesetzt.

²⁶) Mittellat. Jb. 1, 217.

²⁷) Vgl. dazu Buchner, ZRG. Germ. Abt. 343 ff. Die einzige wirklich konsequente Methode wäre die der sog. diplomatischen Edition, wie sie M a s a i (vgl. Anm. 5) vorgeschlagen hat, die überdies den Vorteil böte, daß sich die einzelnen Editionen allmählich zu einem organischen Ganzen zusammenschließen könnten. Voraussetzung wäre allerdings die allgemeine und prinzipielle Einigung auf diese Editions-methode.